»Das beste Konversationslexikon«

Viele Forscher nutzen die Onlineenzyklopädie Wikipedia, doch nur wenige geben das offen zu. Immer noch ist die wissenschaftliche Qualität der Artikel umstritten. Im Gespräch mit **epoc** erklärt der Mittelalterhistoriker Johannes Fried von der Universität Frankfurt, warum er das elektronische Nachschlagewerk genial findet.

EPOC / AN-PETER BOENING

JOHANNES FRIED

- Geboren am 23. Mai 1942 in Hamburg
- 1970 Promotion und 1977 Habilitation in mitelalterlicher Geschichte an der Universität Heidelberg
- 1980–1982 Professur an der Universität zu Köln
- 1983–2009 Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main

Lesen Sie das komplette Interview unter: www.epoc.de/1066294

epoc: Laut Studie des Londoner Research Information Network nutzen 70 Prozent der britischen Forscher Wikipedia-Artikel – Sie auch, Herr Professor Fried?

Prof. Johannes Fried: Ja natürlich. Es gibt keinen Tag, an dem ich nicht mehrfach dort hineinschaue. Natürlich ist nicht jeder Artikel gut. Aber man kann ja die verschiedenen Wikipedia-Ausgaben vergleichen: die englische, die französische und die italienische. Manchmal sind zum Beispiel die englischen Beiträge wesentlich ausführlicher als die deutschsprachigen.

Wie beurteilen Sie die Qualität der deutschen Wikipedia-Einträge?

Nicht alle Einträge erfüllen stets wissenschaftliche Kriterien, das liegt in der Natur der Sache. Die Onlineenzyklopädie ist ja ein unendlich großes Lexikon. Die Autoren können zunächst einmal alles in das Nachschlagewerk einstellen. Vor ihrer Veröffentlichung werden die Texte aber von Fachleuten bei Wikipedia kontrolliert. Anschließend können andere Autoren den Eintrag verändern. Wenn dann etwas Falsches eingebaut wird, fällt das wiederum anderen Nutzern sehr schnell auf, so dass der Fehler im Netz allenfalls zwei Stunden sichtbar ist. Das Gelingen dieser Korrekturfunktion hängt somit von engagierten Nutzern ab. Da jeder Autor sein kann, sind kompetente Menschen gefragt, die bereit sind, ihre Fähigkeiten in die Veränderung des Wikipedia-Artikels zu stecken.

Haben Sie selbst schon einen Wikipedia-Beitrag verfasst?

Nein *(lacht)*, das habe ich aus zeitlichen Gründen noch nicht geschafft.

Sie sind Mitglied der Jury, die einmal pro Jahr die Zedler-Medaille (siehe Kasten links) für herausragende geisteswissenschaftliche Beiträge bei Wikipedia verleiht. Was zeichnet einen guten Artikel aus?

Er muss wissenschaftlich überzeugen, originell und flüssig lesbar sein. Der Text darf nicht zu lang sein, der Leser soll ihn ja bewältigen können. Er muss bis in die Interpunktion und Orthografie hinein korrekt sein. Außerdem erwarten wir ausreichend Quellen- und Literaturangaben sowie möglichst viele funktionierende Links. Bei manchen Themen wünscht sich der Leser Bilder, die wir dann natürlich auch prüfen.

Der Historiker Peter Haber von der Universität Basel findet, dass sich Wikipedia-Artikel nicht unbedingt dazu eignen, um sich einen Überblick über ein komplexes Thema zu verschaffen. Wie sehen Sie das?

Das ist das Problem aller Lexikonartikel. Kein Beitrag kann ein Gesamtphänomen umfassend beschreiben. Bei einem elektronischen Wörterbuch gelangt der Nutzer mit Hilfe der Links sofort zum nächsten Artikel. Es ist daher das schnellste und auch umfassendste Hilfsmittel. Natürlich war ich auch schon mal von Beiträgen enttäuscht, aber dann hätte ich die Texte ja ändern können. In zehn Jahren wird Wikipedia das schnellste, aktuellste und präziseste Nachschlagewerk weltweit sein – in meinen Augen ist es schon heute das beste Konversationslexikon. Ich halte es für eine geniale Idee.

Claudia Mocek ist Historikerin und freie Wissenschaftsjournalistin bei **epoc**.